bevor wir Kinder bekamen. Damals hatte ich einmal erwähnt, das Einzige, was unserem atemberaubenden Haus am Hang noch fehle, sei eine Hintertür, die direkt zum Strand führe.

Weil Damien mich wahnsinnig verwöhnt, hatte er mich daraufhin mit dem Bungalow überrascht. Dieser befindet sich am Fuße unseres Anwesens, und man erreicht ihn über einen gewundenen Pfad vom Hauptgebäude aus. Das Häuschen ist zwar klein, aber wunderschön, und als ich davon erfuhr, war ich von einer wilden Mischung aus Ehrfurcht und Freude erfüllt.

Ehrfurcht, weil Damien einfach so mir nichts, dir nichts entscheiden konnte, ein Haus zu bauen. Freude, weil er es nur getan hat, um mir eine Freude zu machen.

Meine Familie hat in Texas mit Öl und Gas viel Geld verdient, deswegen kenne ich die

schönen Seiten des Lebens. Aber mit Damiens Milliarden konnte meine Familie nicht mithalten. Jedoch war er nicht schon immer vermögend. Nein, Damien Stark hat um das Leben kämpfen müssen, das er sich aufgebaut hat, ebenso wie um alles andere, das er jemals besessen hat. Und das, denke ich mit einem kleinen Lächeln, schließt auch mich ein.

Ich weiß immer noch nicht, welcher glücklichen Sternenkonstellation ich Damiens Liebe zu verdanken habe, aber ich weiß, dass sie aufrichtig und unfassbar tief ist. Ich weiß es, weil er es mir sagt. Und wichtiger noch: Es mir zeigt. Mit jeder Berührung, jedem Kuss, jedem albernen oder extravaganten Geschenk. Er ist mein Herz und meine Seele. Mein Atem und mein Körper.

Und das Wunder ist: Ich liebe ihn ebenso von ganzem Herzen.

Wir kennen uns, er und ich. Intim. Leidenschaftlich. Ganz und gar.

Deswegen weiß ich mit absoluter Sicherheit, dass ihn etwas bedrückt. Etwas, von dem er mir nicht erzählt hat, das ihn aber schon seit einigen Tagen beschäftigt. Und obwohl ich mir einrede, dass er Probleme bei der Arbeit haben muss – weil er mir versprochen hat, dass es zwischen uns beiden keine Geheimnisse mehr geben wird – glaube ich es irgendwie nicht.

Neben mir lehnt sich Abby seufzend zurück, und ich zwinge mich, wieder an die Gegenwart zu denken, lasse widerstrebend meine Ängste und Sorgen los.

»Weißt du«, sagt Abby nachdenklich, »ich dachte schon, unsere Büros in Studio City wären schön. Aber das hier ist definitiv eine Nummer besser.« Sie dreht sich zu mir und sieht mich an. »Können wir ein Glas Wein

trinken?«

Ich lache. »Nanu, Abigail Jones, ich bin schockiert.«

Sie verdreht die Augen. »Nein, bist du nicht. Außerdem bist du diejenige, die immer wieder sagt, wie großartig die neue Idee für die App ist. Darauf sollten wir anstoßen.«

»Überredet.« Da ich meine Gäste und Geschäftspartner zuvorkommend behandeln will – und da sich ein Glas Chardonnay großartig anhört –, schnappe ich mir eine Flasche aus dem kleinen Weinkühlschrank hier draußen und schenke uns beiden ein Glas ein.

»Auf dich«, sage ich. »Und auf die Mommy-Watch-App.«

Der Arbeitstitel ist doof – das wissen wir beide –, aber die Idee ist großartig. Abby hatte den Einfall, eine Smartphone-App zu entwickeln, die speziell für junge Mütter

gedacht ist, die wieder in den Beruf zurückkehren. Sie wird alle Hilfsmittel für Mommys zusammenführen, die es bereits gibt. Video- und Audioüberwachung von Babys, Nanny-Cams, Frage- und Antwort-Ressourcen, Wachstumsprotokolle und unzählige andere Optionen – allesamt in einer App vereint.

Ich denke mal, das wird ein Erfolg. Und da Abby ein Ass im Programmieren ist – weswegen ich sie ursprünglich eingestellt habe –, weiß ich, dass sie es schaffen wird.

»Und du meinst wirklich, wir sollten damit nicht noch etwas warten?«, fragt sie.

»Das glaube ich echt nicht.« Das sage ich aus Überzeugung, aber ich verstehe auch ihr Zögern. Noch vor gut einem Jahr war Abby meine Angestellte gewesen und ich ein frustriertes Wrack, das gleichzeitig Mutter und Geschäftsfrau sein wollte.